

## Spanien — Fluchtweg deutscher Schriftsteller 1940

Zweimal spielt Spanien in der Geschichte der deutschsprachigen Exil-Literatur (1933 bis 1945) eine bedeutsame Rolle: während des Bürgerkriegs und nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen<sup>1</sup>.

In den Jahren 1936–1939 kämpften auf der Seite der Internationalen Brigaden auch Deutsche, die, als Autoren vom Nationalsozialismus verfolgt, sich vor der Verhaftung und der Einlieferung in Konzentrationslager nur durch die Flucht retten konnten. Ihrer weltanschaulichen und politischen Herkunft nach bildeten sie keineswegs eine einheitliche Gruppe, wengleich viele von ihnen eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei waren. Ihre Verse, Erzählungen, Romane und Aufzeichnungen sind im höchsten Maße engagierte Literatur. So kann es nicht verwundern, daß auch die literaturgeschichtlichen Darstellungen dieses Kapitels deutscher Dichtung im Exil in den Sog der Parteilichkeit, sogar der Parteipolitik gerieten, von dem sie sich bis heute nicht endgültig befreien konnten. Bevorzugt wurde dieses Thema – Literatur und Spanischer Bürgerkrieg – von der marxistischen Literaturkritik aufgegriffen, die den Begriff Antifaschismus ausschließlich für ihre eigenen Reihen beansprucht, nicht-kommunistische Autoren bestenfalls nebenbei erwähnt und in ihrem Gesamturteil vielfach zu einseitigen Resultaten gelangt ist. Doch auch bei den nicht-marxistischen Literaturhistorikern ist eine völlige Unvoreingenommenheit und durchgehende Objektivität nicht zu finden. Alfred Kantorowicz hat in einer Rezension des aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzten Buchs *Schriftsteller in Waffen. Die Literatur und der Spanische Bürgerkrieg* von Frederick R. Benson an dieses Problem gerührt: „... obgleich in den vergangenen Jahren einige objektive Darstellungen wie die von Hugh Thomas oder Broué/Témime, die Sammlung von Augenzeugenberichten von Hans-Christian Kirsch, nicht zuletzt sogar George Orwells ‚Mein Katalonien‘ in deutschen oder Schweizer Verlagen erschienen sind, ist die politische und geistesgeschichtliche Bedeutung des Bürgerkrieges in Spanien bis heute für Bundesbürger tabuiert geblieben“ (Die Welt der Literatur vom 11. Juni 1970). Diese Feststellung gilt gleichermaßen für den literarischen Aspekt. Eine über den Parteien stehende literaturhistorische Beurteilung ist wohl noch nicht möglich.

<sup>1</sup> Für den Gesamtkomplex der Exil-Literatur sei auf drei grundlegende Arbeiten (mit vielen weiterweisenden bibliographischen Angaben) verwiesen, die auch Spanien als Exil- bzw. Durchgangsland miteinbeziehen, wengleich sie sich fast ausschließlich mit der Zeit des Bürgerkriegs beschäftigen: Walter A. Berendsohn, *Emigrantenliteratur 1933–1947*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. I (Berlin 21958); Matthias Wegner, *Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933–1945* (Frankfurt, Bonn 21968); Hildegard Brenner, *Deutsche Literatur im Exil 1933–1947*, in: *Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur*, hrsg. v. H. Kunisch, Bd. II (München 21970).

## Die Exilanten und ihre Fluchtstationen

1940, nach der Teil-Besetzung Frankreichs und dem Waffenstillstand vom Juni dieses Jahres, suchten zum zweiten Mal Hitler-Flüchtlinge Rettung auf spanischem Boden. Mit den im Bürgerkrieg kämpfenden Exilanten hatten sie eines gemeinsam: auch sie waren aus ihrer Heimat verbannt, von der Gestapo von Land zu Land gehetzt. Hatten die Teilnehmer am Bürgerkrieg aufgrund ihres politischen Engagements von Anfang an die Aufmerksamkeit erregt, so wurde das Schicksal der 1940 nach Spanien geflohenen Autoren bisher nur am Rand vermerkt. Vor allem aber wurde das Verdienst, das sich Spanien erwarb, indem es diese Flüchtlinge aufnahm und ihnen die Durchreise gewährte, noch nicht entsprechend gewürdigt.

In der folgenden Aufzählung deutschsprachiger Schriftsteller, von denen den meisten über Spanien und Portugal die weitere Flucht nach Übersee gelang, finden sich weniger bekannte Namen neben solchen, die über die Grenzen Deutschlands hinaus schon lange internationalen Ruf besaßen.

Zu letzteren zählt eine Gruppe, die im September 1940 illegal zu Fuß die Pyrenäengrenze überschreiten konnte. Es waren der 70jährige *Heinrich Mann* mit Frau *Nelly Kroeger* und dem Neffen *Golo Mann*, *Franz Werfel* mit Frau *Alma Mahler-Werfel* und *Lion Feuchtwanger* mit Frau *Martha*. Noch in Marseille hatte L. Feuchtwanger zuerst einen abenteuerlichen Fluchtplan mit dem Motorboot über das Mittelmeer nach Nordafrika vorgeschlagen, den jedoch H. Mann als allzu romanhaft verwarf. In seinem erstmals 1946 in Stockholm erschienenen autobiographischen Bericht *Ein Zeitalter wird be-sichtigt* bemerkt er dazu: „Er behandelte das Problem unserer Abreise wie einen seiner Romane, auf Grund sicherer Kenntnisse – der Gegebenheiten, der Personen – und im vernünftigen Hinblick auf das Abenteuer, das endlich eintreten soll. Es wäre unwahrscheinlich ohne die gewissenhafte Vorbereitung. Improvisationen verdienen keinen Glauben, zum Beispiel taugt die Fischerbarke nichts. Was für ein Roman wäre das, wenn auf hoher See unser gemietetes Schiffchen aufgehalten würde von einem feindlichen Fahrzeug – feindlich sind jetzt alle –, und die untersuchte Ladung für Nordafrika ergäbe nur drei geschlachtete Hammel, aber sechs noch lebende Emigranten. Mäßig erfunden, schwach komponiert . . . Wir werden zu Fuß und auf eigene Verantwortung über die Pyrenäen gehen müssen. Diese und keine andere war von Anfang an die Tatsache selbst gewesen. Phantasien wichen ihr nur aus. Daß sie es nicht zu lange taten!“ Am 12. September früh um 3 Uhr brach die Gruppe von Marseille aus auf über Perpignan nach Cerbère. Sie trennte sich nach dem Grenzübertritt in Spanien, stach aber mit demselben Schiff, der *Nea Hellas*, am 4. Oktober von Lissabon aus in See in Richtung New York, wo sie am 13. Oktober ankam. Dieses Mal konnten die Flüchtlinge legal die Grenzkontrollen passieren – mit Hilfe Präsident Roosevelts waren Notvisa für die USA ausgestellt worden. Am Hafen erwarteten sie *Thomas Mann*, *Kadidja Wedekind* und *Hermann Kesten*, der von der Ankunft in seinem Buch *Meine Freunde die Poeten* (1959) schreibt: „Als Heinrich Mann im September (sic) 1940 nach New York kam,

mit demselben Schiff wie Franz Werfel und Lion Feuchtwanger, und mit seiner Frau und seinem Neffen Golo Mann, da war ich am Pier und begrüßte ihn, und er war müde und munter, zu Fuß war er über die Pyrenäen geflohen, aus dem Netz der Nazis in Europa.“ Der beschwerliche Fußmarsch über die Pyrenäen war notwendig geworden, weil keinem von ihnen das Ausreisevisum aus Frankreich erteilt worden war. Auch die Einreise nach Spanien – an der Grenzstation Port-Bou – war noch abenteuerlich genug. So besaß H. Mann zwar echte Papiere, aber sie lauteten auf den Namen Heinrich Ludwig. Mit der Bahn gelangte er nach Barcelona und von dort aus mit der Lufthansa über Madrid nach Lissabon. Franz Werfels Weg nach Spanien läßt sich anhand der Aufzeichnungen seiner Frau Alma Mahler-Werfel verfolgen, die sie später in dem Buch *Mein Leben* (1960) veröffentlichte. Mit der Bahn reisten sie von Port-Bou nach Barcelona, nach zweitägigem Aufenthalt weiter nach Madrid, von wo aus sie am Nachmittag des nächsten Tages nach Lissabon flogen, da man sie vor einer Bahnfahrt gewarnt hatte, weil an der portugiesischen Grenze angeblich alle Emigranten verhaftet würden. F. Werfels Papiere lauteten auf seinen eigenen Namen, weshalb Alma Mahler ihn besonders gefährdet glaubte. Wie H. Mann reiste auch Lion Feuchtwanger mit falschen Identitätspapieren. Seine Autobiographie, zunächst in Mexiko 1942 als *Unholdes Frankreich*, dann 1954 mit dem neuen Titel *Der Teufel in Frankreich* erschienen, berichtet von der Internierung in französischen Lagern und bricht mit der Flucht aus Frankreich ab.

Einzelnen oder mit ihren Frauen und Kindern flüchteten noch folgende Autoren, deren Stationen auf der Flucht hier kurz vermerkt seien, über die französisch-spanische Grenze<sup>2</sup>.

*Ulrich Becher*: Schweiz, Spanien, Brasilien (1941). *Fritz Brügel*: Tschechoslowakei (1934), UdSSR (1936), Frankreich (1938), Spanien (1941), Portugal, England. *Alfred Döblin*: Über Zürich nach Paris (1933), wird 1936 französischer Staatsbürger und arbeitet im Informationsministerium unter Giraudoux. Am 10. Juni 1940 Flucht aus Paris. Als französischer Bürger kann er legal ausreisen. In seiner Autobiographie *Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis* (1949) schildert er die Bahnfahrt durch Spanien von Port-Bou nach Barcelona, dann, nach eintägigem Aufenthalt in Madrid, weiter zur portugiesischen Grenze bei Valencia de Alcántara bis nach Lissabon. Er war begleitet von seiner Frau und seinem jüngsten Sohn. *Leonhard Frank*: Schon im Ersten Weltkrieg als überzeugter Pazifist in die Schweiz emigriert, flieht 1933 erneut über Zürich, London nach Paris (1937). Im Zweiten Weltkrieg in vier französischen Lagern interniert. „Als die nationalsozialistischen Truppen mich aus dem Konzentrationslager in der Bretagne zu ‚befreien‘ drohten, sprang ich, die ersten Soldaten passierten bereits das Lagertor, über die rückwärtige Mauer. Nach sechs Wochen Fußmarsch erreichte ich

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Handbuch der dt. Gegenwartslit. (biographische Angaben im alphabetischen Autorenverzeichnis) und Wilhelm Sternfeld-Eva Tiedemann, *Deutsche Exil-Literatur 1933–1945. Eine Bibliographie* (Heidelberg <sup>2</sup>1970).

Marseille. Von dort wanderte ich zu Fuß über die spanische Grenze und kam am 9. Okt. 1940 in Lissabon an. Zehn Tage später endete meine Flucht in New York“ (Süddeutsche Zeitung vom 4. Nov. 1950). *Peter Gan* (Pseudonym für *Richard Moering*): Paris (1938), Spanien (1942), bis 1946 in Madrid, dann Rückkehr nach Paris. *Irene Herzfeld*: Prag, Karlsbad (1933), Paris (1938), Spanien (1940), England (1941). *Berthold Jacob*: Straßburg (1932), Madrid (1941), Lissabon, Gestapogefängnis Berlin. *Paula Ludwig*: Österreich (1933), Frankreich (1938), Spanien (1940), Portugal, Brasilien. *Walter Mehring*: Paris (1933), Flucht aus dem Internierungslager nach Spanien (1940) und USA. *Alfred Neumann*: Italien (1933), Südfrankreich (1938), am 10. Januar 1941 Flucht aus Frankreich über Spanien nach USA. *Alfred Polgar*: Österreich (1933), Frankreich (1938), Spanien (1940), USA. *Hans Ludwig Rothe*: Italien (1934), England (1936), Italien (1937), Frankreich (1938), Spanien (1939), USA. *Wilhelm Speyer*: Holland (1933), Österreich, Frankreich (1936), Spanien, USA (1940). *Vigoleis Thelen*: Seit 1931 in Mallorca u. a. als Sekretär bei Harry Graf Kessler. Im Spanischen Bürgerkrieg nach Frankreich; flieht, vom Kriegsausbruch überrascht, nach Portugal, lebt auf dem Schloß des Dichters Teixeira de Pascoaes als dessen Übersetzer ins Holländische und Deutsche. *Friedrich Torberg*: Schweiz (1938), kämpft 1939/40 als Freiwilliger in der tschechoslowakischen Armee in Frankreich, flüchtet am Tag des Waffenstillstands (21. Juni 1940) über Spanien und Portugal nach USA. *Otto Zoff*: Berichtet in seinen *Tagebüchern aus der Emigration* (1969) über seine Flucht durch Spanien im Februar 1941.

### Spanien – Europas letzter Fluchtweg

Wie war es gekommen, daß nach dem Waffenstillstand von Compiègne für die meisten Hitler-Flüchtlinge der einzige Weg nach Übersee durch Spanien führte? Schon nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933, dem Reichstagsbrand vom 27. zum 28. Februar, der daraufhin erlassenen Notverordnung und nach der Bücherverbrennung vom 10. Mai des gleichen Jahres, mit der die erste Fluchtwelle ihren Höhepunkt erreichte, war Frankreich Hauptasylland geworden. Waren diese ersten Exilanten hauptsächlich ihrer weltanschaulich-politischen Überzeugung wegen geflohen, so war die zweite Auswanderungswelle nach der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 besonders durch antijüdische Aktionen ausgelöst worden. Wiederum war Frankreich das Ziel vieler Emigranten, zumal die Möglichkeit der Flucht nach Prag oder Wien – bislang Zentren der deutschen Exil-Literatur – seit dem Anschluß der Tschechoslowakei und Österreichs (1938) nicht mehr bestand. Noch konnten die anderen europäischen Staaten den Exilanten Zuflucht gewähren.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs jedoch änderte sich diese Situation von Grund aus. Am 1. September 1939 fallen deutsche Truppen in Polen ein. Zwei Tage später erklären England und Frankreich, ihrem Beistandspakt gemäß, den Krieg an das Deutsche Reich, verhalten sich aber vorerst passiv und begünstigen so die Besetzung der

neutralen Staaten Dänemark und Norwegen durch deutsche Truppen. Je weiter Hitler seine Macht über Europa ausdehnt, um so stärker wird der Zustrom der Flüchtlinge in die noch unbesetzten Gebiete, vor allem nach Frankreich. Am 10. Mai 1940 beginnt Hitler den Feldzug im Westen. Bereits am 14. Juni wird Paris kampflos übergeben und am 21. Juni im Wald von Compiègne der von der Reichsregierung diktierte Waffenstillstand durch die von Marschall Pétain und Pierre Laval gebildete Vichy-Regierung unterzeichnet. Da Hitler zunächst auf eine Totalbesetzung Frankreichs verzichtete, konnte sich die Mehrzahl der Exilanten in das südliche, noch freie Frankreich zurückziehen. Doch mit Bekanntwerden der Waffenstillstandsklauseln erwies sich diese Rettung als trügerisch. Aufgrund des Auslieferungsartikels waren die Flüchtlinge auch in dem von der Vichy-Regierung verwalteten Teil Frankreichs der Verfolgung durch die Gestapo ausgesetzt. Der berüchtigte Artikel 19 lautete: „Die französische Regierung verpflichtet sich, alle Deutschen, die von der deutschen Regierung in Frankreich namentlich aufgeführt werden, wie auch die in französischen Besitzungen, Kolonien, Territorien und Mandatsgebieten, auszuliefern.“<sup>3</sup> Eine unmittelbare lebensbedrohende Gefahr für die Exilanten bestand damit nicht erst nach der Totalbesetzung am 11. November 1942, sondern schon nach dem Waffenstillstand von Compiègne.

*Lion Feuchtwanger* hatte in einem Lager bei Nîmes durch eine Zeitung, die heimlich kursierte, die Bedingungen des Waffenstillstandes in Erfahrung gebracht. In der oben genannten Autobiographie schreibt er: „Ich las gespannt, mit allen Sinnen, langsam und gleichzeitig schnell, Klausel um Klausel. Ich las Klausel eins, Klausel fünf und Klausel fünfzehn und schließlich Klausel neunzehn. Klausel neunzehn schrieb vor, daß die Franzosen den Nazis alle jene Deutschen auszuliefern hätten, welche sie, die Nazis beehrten. Die Knie zitterten mir. Ich las weiter. ‚Alle jene Deutschen, welche die Nazis beehrten.‘ Ich war in den Reden und Zeitungen der Nazis hindurch ‚Feind Nummer Eins‘ genannt worden. Wenn sie eine Auslieferungsliste überreichten, dann stand ich sicher weit oben . . . Es war binnen kurzer Zeit das dritte Mal, daß ich den Tod recht nahe spürte.“ Die Liste wurde überreicht, und die Vichy-Regierung machte sich zum Vollzugsorgan der Reichsregierung. „Als die Deutschen später auch Südfrankreich besetzten, übergab die französische Polizei der Gestapo tausende Emigranten, Männer, Frauen, Kinder, die in den Öfen von Auschwitz endeten.“ So *Leonhard Frank* in dem autobiographisch gefärbten Roman *Links wo das Herz ist* (1952). Immer enger schloß sich der braune Ring um die Flüchtlinge, das letzte Kapitel der Geschichte des Exils – die Flucht nach Übersee – hatte begonnen. Der wichtigste Ausgangshafen in die Länder der Freiheit war jetzt Lissabon. Die letzten Schiffe, die von Marseille aus noch in überseeische Länder ausliefen, waren jenen versperrt, denen das Ausreisevisum verweigert worden war, weil ihr Name auf der Auslieferungsliste stand. Es blieb noch eine letzte Möglichkeit: die illegale Ausreise aus Frankreich über die Pyrenäen durch Spanien nach Portugal.

<sup>3</sup> Zit. nach Kurt R. Grossmann, *Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933–1945* (Frankfurt 1969) 200.

Die Situation, wie sie *Erich Maria Remarque* eingangs seines Romans *Die Nacht von Lissabon* (1962) für das Jahr 1942 schildert, war schon 1940, nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Frankreich, eingetreten: „Jedes Schiff, das in diesen Monaten des Jahres 1942 Europa verließ, war eine Arche. Der Berg Ararat war Amerika, und die Flut stieg täglich. Sie hatte Deutschland und Österreich seit langem überschwemmt und stand tief in Polen und Prag; Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, Oslo und Paris waren bereits in ihr untergegangen, die Städte Italiens stanken nach ihr, und auch Spanien war nicht mehr sicher. Die Küste Portugals war die letzte Zuflucht geworden für die Flüchtlinge, denen Gerechtigkeit, Freiheit, Toleranz mehr bedeuteten als Heimat und Existenz. Wer von hier aus das Gelobte Land Amerika nicht erreichen konnte, war verloren.“

*Lion Feuchtwanger*, zusammen mit *Alfred Kantorowicz* und den anderen Internierten beim Herannahen der deutschen Truppen von den französischen Behörden aus dem Lager Les Milles (bei Aix en Provence) in Güterwaggons nach Bayonne, dann wieder zurück nach Nîmes transportiert, war Augenzeuge des elenden Flüchtlingstrecks, der sich in Richtung Hendaye auf die spanische Grenze zubewegte: „Ich konnte mein Aug und mein Hirn nicht losreißen von dem Anblick der wüsten, heillos verknäulten Prozession, die sich über diese Landstraße bewegte. Es waren da Fahrzeuge jeder Art, vom ältesten Handkarren bis zum modernsten Auto, bepackt alles, ungeheuerlich bepackt alles und vollgestopft, Matratzen überall auf dem Verdeck der Autos, wahrscheinlich zum Schutz gegen Fliegerangriffe. Und zwischen diesen Fahrzeugen drängten sich Pferde, Radfahrer, Maultiere, Fußgänger, alle der nahen spanischen Grenze zustrebend . . . Die spanische Grenze war in unmittelbarer Nähe. War es nicht das Gescheiteste, sich einfach dem Strom der Flüchtlinge anzuschließen und zu versuchen, ob man über die spanische Grenze entkommen konnte?“ (*Der Teufel in Frankreich*)

### Gescheiterte Flucht: Verschleppung, Selbstmord

Nicht alle haben diese rettende Grenze erreicht. Vielen blieb sie verschlossen. Der Kunsthistoriker *Carl Einstein*, seit 1937 aktiver Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg, hatte nach Hitlers Einmarsch in Frankreich zunächst in einem Kloster bei Bayonne Unterschlupf gefunden, sich dann aber in der verzweifelten Aussichtslosigkeit seiner Situation – die Verhaftung durch die Nazis stand bevor – am 5. Juli 1940 die Pulsadern geöffnet und in die Fluten des Gave du Pau (Pyrenäen) gestürzt. Andere, die endlich ihren Fuß auf spanischen Boden gesetzt hatten, wurden von den Grenzbehörden nach Frankreich zurückgeschickt, ihren Henkern ausgeliefert. *Heinrich Mann* berichtet in dem erwähnten autobiographischen Bericht *Ein Zeitalter wird besichtigt*, wie ein Flüchtling an der spanischen Grenzstation abgewiesen wurde, als er selbst auf die Abfertigung seiner Papiere wartete: „Auch ein Pole saß da, nicht so ruhig wie man sein sollte. Die Altersgrenze, bis zu der sie noch auswandern und durch das neutrale Spanien reisen

durften, betrug siebzehn Jahre. Mit allen seinen Bartstopfeln nannte er sich siebzehn. ‚Wenn wir noch lange warten müssen‘, sagte meine Frau, ‚werden Sie inzwischen achtzehn‘. Er wurde es. Er wurde sogar siebenundzwanzig. Fast war er durchgelassen, da entdeckte der Beamte in dem Paß die Fälschung. Als der Pole hörte, daß er zurück müsse, weinte er wie ein echter Siebzehnjähriger. Umsonst, das neutrale Spanien wachte darüber, daß Hitler keines deutschen Soldaten verlustig gehe, und wäre es ein Pole. Ein Vernichteter, unter Millionen Gezeichneter.“ Ein tragisches Geschick ereilte den Essayisten *Walter Benjamin*. Glücklicherweise entronnen, im sicheren Port-Bou, mit einem Visum für die USA und einem Ruf an eine amerikanische Universität, wurde er das Opfer eines Erpressungsversuchs. Der Alcalde von Port-Bou drohte ihm, man werde ihn nach Frankreich abschieben. W. Benjamin nahm die Drohung ernst und vergiftete sich in der Nacht vom 26. September 1940. Er liegt in Port-Bou begraben. In dem 1943 in Mexiko erschienenen Exil-Roman *Transit* von Anna Seghers erinnert eine Szene an das Schicksal von W. Benjamin: „In einem Hotel in Portbou jenseits der spanischen Grenze hatte sich in der Nacht ein Mann erschossen, weil ihn die Behörde am nächsten Morgen nach Frankreich hatte zurückschaffen wollen.“

Doch selbst wenn die Flüchtlinge die Grenze endlich passiert hatten und sich schon weit im Landesinneren befanden, waren sie vor dem Zugriff der Gestapo nicht immer sicher. Sie verfolgte ihre Opfer durch die Halbinsel hindurch bis nach Lissabon, der letzten europäischen Station. Kurt Grossmann (vgl. Anmerkung 3) berichtet zwei Fälle von Menschenraub aus Spanien und Portugal. *Pater Gapp* wurde aus Spanien über Frankreich nach Berlin entführt, in das Gefängnis Plötzensee eingeliefert, wo er am 13. August 1943 durch das Fallbeil hingerichtet wurde. Besonders tragisch endete die Flucht des Journalisten *Berthold Jacob*. Schon 1935 war er aus Basel nach Berlin entführt worden, dann aber wieder den Schweizer Behörden auf deren Protest hin übergeben. 1941 war Jacob zusammen mit seiner Frau mit einem gefälschten Visum in Spanien eingereist, beim Grenzübergang nach Portugal verhaftet und nach Madrid zurückgebracht, konnte er durch Vermittlung eines Spaniers nach Lissabon entkommen. Von Kriminalbeamten nach Madrid in dasselbe Gefängnis zurücktransportiert, wurde er kurz darauf an die Deutschen ausgeliefert. Er starb am 26. Februar 1944 an den Folgen der Mißhandlungen im Gestapo-Gefängnis Plötzensee.

### Rettung – Spanische Visapolitik

Diese grausamen Schicksale – Selbstmord, Entführung, Auslieferung – blieben Einzelfälle. Tausende von Flüchtlingen konnten mit der Hilfe Spaniens rechnen und so ihr Leben retten<sup>4</sup>. Sowohl die republikanische Regierung wie auch die Franco-Regierung

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Julio Caro Baroja, *Los judíos en la España moderna y contemporánea* (Madrid 1961); Felipe Torroba Bernaldo de Quirós, *Los judíos españoles* (Madrid 1967); K. R. Grossmann, a. a. O.

sind nie der nationalsozialistischen Rassenideologie verfallen, wie etwa die Vichy-Regierung, die nach dem Vorbild der Reichsregierung eine antijüdische Gesetzgebung erlassen hatte. Im republikanischen Spanien war etwa 3 000 Flüchtlingen – in der Mehrzahl Juden – Asyl gewährt worden; sie wurden von zwei Flüchtlingskomitees in Barcelona und Madrid unterstützt. Zwar waren die ersten Jahre nach dem Bürgerkrieg durch eine antijüdische Stimmung gekennzeichnet, die 1942 mit der Schließung der Synagogen ihren Höhepunkt erreichte. Doch die Aktionen beschränkten sich auf diese Maßnahme, zu Verfolgungen wie im Dritten Reich ist es nie gekommen; im Gegenteil, Tausende von Flüchtlingen wurden, ob legal oder illegal nach Spanien gekommen, aufgenommen. Die Gesamtzahl der nach Spanien geflohenen Juden wird auf 60 000 geschätzt. Noch nach der Totalbesetzung Frankreichs im November 1942 gelang 12 000 die Flucht über die Pyrenäen.

Die projüdische oder zumindest neutrale Haltung der spanischen Regierung war der Reichsregierung nicht nur ein ideologisches Ärgernis, sie gebot ja der Judenverfolgung – soweit es sich um spanische Staatsangehörige handelte – Einhalt. Die Regierung in Berlin ließ deshalb nichts unversucht, auf Madrid Druck auszuüben, um auch dort ihrer antijüdischen Politik Nachdruck zu verleihen. Das Ergebnis entsprach in keiner Weise den Erwartungen der Reichsregierung. Zwar verschärfte Spanien nach dem Besuch Himmlers im Oktober 1940 seine Visabestimmungen, von einem Einschwenken der spanischen Regierung auf die Politik der Reichsregierung kann jedoch nicht die Rede sein. Noch im Januar 1944 kommt diese Tatsache in einer Mitteilung der deutschen Gesandtschaft in Madrid an die spanische Regierung zum Ausdruck: die deutsche Regierung bedauere es, daß Spanien sich so sehr für die Juden einsetze. *Anton M. Rothbauer*, Übersetzer und Bearbeiter des Buchs *Spanien. Mythos und Wirklichkeit* (1954) von Richard Pattee, selbst als österreichischer Flüchtling nach Spanien gekommen, schreibt: „Spanien kann auf diese Seite seiner gegenwärtigen Geschichte wahrhaft stolz sein; liegen doch unzählige Beweise dafür vor, daß die Regierung in Madrid alles getan hat, um den verfolgten Juden zu helfen. Da normale diplomatische Beziehungen zur deutschen Reichsregierung bestanden, unternahmen die diplomatischen Vertreter Spaniens im Dritten Reich und in den besetzten Ländern alles, um den Verfolgten zu helfen. In Spanien selbst taten die kirchlichen, militärischen und zivilen Behörden ihr Möglichstes, um das Leben der politisch und rassistisch Verfolgten zu retten.“

Ohne Zweifel hat die Änderung der spanischen Visapolitik nach Himmlers Besuch in Madrid die Lage der Exilanten sehr erschwert. Selbst wenn vielen dann an Ort und Stelle die Ein- und Durchreise auch ohne Visum gewährt wurde, wie konnten diejenigen, die in Marseille auf ihre „Papiere“ warteten, von denen Sein oder Nichtsein abhing, davon wissen? Unsicherheit über die Visabestimmungen, die häufig genug wechselten, Tag für Tag neu auftauchende Gerüchte lasteten auf den Wartenden in den Amtsstuben der Konsulate von Marseille. Der Titel *Transit* von Anna Seghers' Roman faßt wie ein Zauberwort der Erlösung die bangen Hoffnungen der Flichenden in sich. Und das Transit durch Spanien war unumgänglich geworden. Seit Lissabon Hauptausgangshafen ge-



worden war, war ein Überseevisum nur sinnvoll in Verbindung mit einem spanischen und portugiesischen Transitvisum. Das spanische Visum aber wurde nur erteilt, wenn die französischen Behörden ein Ausreisevisum ausgestellt hatten. Letzteres wiederum hing u. a. davon ab, ob der Name des Betreffenden in den Schwarzen Listen der Gestapo verzeichnet war. Wie ein roter Faden – der Lebensfaden – durchzieht das Wort „Transitvisum“ die Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und autobiographischen Berichte jener Zeit. Keines dieser Zeitdokumente jedoch vergegenwärtigt den Alltag des in seiner Existenz bedrohten Menschen so deutlich wie die lapidaren Notizen von *Otto Zoff* in seinen *Tagebüchern aus der Emigration*. Am 25. September 1940 erhält er vom amerikanischen Konsulat einen Not-Paß, da sein tschechischer Paß von den spanischen Behörden nicht anerkannt wird. Fünf lange Monate des Wartens vergehen, bis das französische Ausreisevisum und das spanische Durchreisevisum erteilt werden. Am 14. Oktober 1940 – der Monat, in dem Himmler Madrid besucht – notiert O. Zoff: „Insofern wieder alles verfahren und hundertfach erschwert, als jetzt Spanien nicht nur die Tschechen und Polen nicht mehr durchläßt sondern alle Fremden . . .“ Am 5. November: „. . . das visa de sortie bewilligt . . . es fehlt leider noch jede Möglichkeit das spanische Visum zu bekommen.“ Gegen Ende November muß er die Tickets für den „Exeter“, der am 6. Dezember von Lissabon ausläuft, zurückgeben, „weil die Durchreise durch Spanien gesperrt ist.“ November, Dezember vergehen mit Warten auf die neuen Visabestimmungen aus Spanien. Weihnachten 1940, am 24. Dezember, schließlich „auf dem spanischen Konsulat (in Marseille) vormittags und nachmittags stundenlang.“ Am 5. Januar 1941 „hat sich wieder alles erschwert, weil mittlerweile, während ich auf das spanische Visum warte, das portugiesische abläuft . . .“ 22. Januar: „Wir warten auf das spanische Visum, und es sieht aus, als ob es nie kommen würde.“ 28. Januar: „Deshalb nimmt der Plan, andere Wege durch Spanien zu suchen, immer mehr Gestalt an. Verschiedenes ist mir genannt worden.“ Und dann endlich am 30. Januar: „Welch ein Tag! Große Aufregungen. Früh ein Telegramm vom spanischen Konsulat, daß die Visa akkreditiert sind!“ Und am 8. Februar: „Nun mit dem spanischen Visum Stolz in der Brust die hoffentlich letzten Gänge zu den Ämtern von Nizza.“

### Das Spanienerlebnis der Exilanten

Die Aufzeichnungen deutschsprachiger Autoren auf ihrer Flucht durch Spanien sind spärlich, dürftig. Die besondere Situation des Flüchtlings, der nur auf wenige Tage begrenzte Aufenthalt im Land ließen mehr als kurzgefaßte Tagebuchnotizen nicht zu, die dann häufig erst viel später, in den USA oder anderen überseeischen Ländern, in autobiographischen Schriften verarbeitet wurden. Am unmittelbarsten wirken die Tagebücher von *Alfred Neumann*<sup>5</sup> und *Otto Zoff*. *Alfred Döblins Schicksalsreise*, besonders

<sup>5</sup> Aus Neumanns Tagebuch sind nur wenige Seiten abgedruckt in der Anthologie: *Verbannung. Aufzeichnungen deutscher Schriftsteller im Exil*, hrsg. v. E. Schwarz u. M. Wegner (Hamburg 1964).

aber *Heinrich Manns Ein Zeitalter wird besichtigt* sind erinnernde Rückschau und leiten vom Tagebuch zum autobiographischen Roman über, wie *Leonhard Franks Links wo das Herz ist*. In Hinsicht auf Unmittelbarkeit der Aussage können sich mit den Tagebuchaufzeichnungen nur noch die auf der Durchreise geschriebenen Briefe messen, von denen einige in den Anthologien *Verbannung* (vgl. Anmerkung 5) und *Deutsche Literatur im Exil*<sup>6</sup> veröffentlicht sind.

Auf seiner Flucht durch Spanien hatte *Franz Werfel* 1940 eine Erzählung konzipiert – wie kurz zuvor in Lourdes den Roman *Das Lied der Bernadette* – die 1948 unter dem Titel *Die arge Legende vom zerrissenen Galgenstrick* erschienen ist. Schauplatz ist Malaga, Zeit der Spanische Bürgerkrieg. F. Werfel ist mit seiner Erzählung unter den 1940 und später durch Spanien geflohenen Autoren die Ausnahme. Anders als zur Zeit des Bürgerkriegs vermittelte das Spanienerlebnis den Exilanten um 1940 keine Anregung für ihre schriftstellerische Arbeit.

Bleibt eine Analyse der autobiographischen Schriften, wie sich in diesen das Land Spanien, das den Verfolgten Leben und Freiheit sicherte, spiegelt. Eine merkwürdige Mischung von zurückhaltender Skepsis bis zu verurteilender Ablehnung, dann wiederum von befreiendem Glücksgefühl bis zu liebender Annäherung an das unbekannte Land spricht aus den Berichten. Und dies zuweilen bei ein und demselben Autor. Der Flüchtling reist nicht als Tourist durch das Land, für ihn gibt es nur eine Parole und die lautet: Weiter! Das Land und seine Leute werden für ihn nicht mehr als eine flüchtige Erscheinung sein. Als *O. Zoff* portugiesischen Boden betritt, notiert er: „Man hat trotzdem ein befreites Gefühl, weil man Spanien hinter sich hat. Spanien wird als ein Alptraum bleiben: zuletzt noch an der Grenzstation ein zum Skelett abgemagerter Bettler, mit nur Wollferzen über dem Leib.“ Mehr als hundert Jahre vorher hatte ein anderer deutscher Emigrant, *Heinrich Heine*, während seines Aufenthalts in dem Pyrenäenbad Couterets, ein ähnliches Erlebnis aufgezeichnet:

„Mitten auf dem Pont-d’Espagne  
Saß ein armer Spanier. Elend  
Lauschte aus des Mantels Löchern,  
Elend lauschte aus den Augen.“

Das „Trotzdem“ von *O. Zoff* läßt die zwiespältige Haltung offensichtlich werden; als er am 18. Februar 1941 die spanische Grenze in Canfranc überschritten hatte, rief er aus: „Wir sind wie erlöst . . . Wir sagen uns einige Male am Tag laut vor: wir sind über der Grenze! Wir sind über der Grenze!“ Ebenso *A. Neumann* in Port-Bou: „Trotz allem sind wir sehr und tief glücklich und recht betrunken.“ Das Abenteuer des Grenzübertritts, der wohl aufregendste Augenblick der Flucht, hallt in diesen Sätzen noch nach. Dann wiederum bedrückend das Gefühl des Verlorenseins in einem fremden Land, die Ungewißheit, jemals das Ziel zu erreichen. Eine solche Stimmung verleiht den Landschaften, Städten, Menschen kein Leben, sie bleiben Schatten, Schemen. *O. Zoff*: „Die

<sup>6</sup> Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933–1949, hrsg. v. H. Kesten (München, Wien, Basel 1964).

nächtliche Fahrt nach Madrid im ungeheizten Zug durch die traurigste Landschaft, die man sich denken kann. In Saragossa eine nächtliche riesige Kirche an einem Fluß, mit großen Beleuchtungseffekten, in blauen und roten Lichtern, Chorgesang, Musik – zwei Tage vorher die anderen Feuereffekte der Nacht von Lourdes. Katholischer Kirche Werbekraft – hier im Land sieht man, wie es in Wahrheit darum bestellt ist. Die entsetzlichen Bettlerscharen am Madrider Bahnhof, die Straßen vollgepfropft von Elend, Blinde an allen Ecken, mit entsetzlichen Augenhöhlen, denen man Lotterielose vom Halse abreißt. Nachmittags habe ich ziemlich hohes Fieber und bleibe im Bett. Ich bin froh, von dieser scheußlichen Stadt nichts sehen zu müssen.“ Am nächsten Tag dann, 21. Februar 1941, vermittelt ihm der Besuch im Prado „Erhabenheit“. Nach Goya, Velazquez, Greco: er „ist nur hier zu begreifen: seine Ekstase gibt den Literaten hier keine Möglichkeiten mehr mit Geheimnissen zu flunkern, denn man begegnet seinen Modellen auf Schritt und Tritt; ich sah sie schon in Caufranc (sic). Die Madonna im purpurroten Mantel, die in Häßlichkeit, Verhungertsein, Proletariertum und Trance sich aufzulösen scheint, während die Stupidität ihrer Anbeter durch die Innigkeit der Andacht verklärt wird, ein riesiger Eindruck.“

Das zerschossene und zerbombte Spanien der Nachkriegsjahre, dessen Menschen in bitterster Not leben, vermehrte nur noch die Trostlosigkeit der Heimatlosen. Die Ruinen begleiten ihre Reise von Port-Bou nach Barcelona und Madrid – die Route, die fast alle Flüchtlinge nahmen. „Port-Bou, eine zerschossene Stadt, keine Fenster, keine Dächer hatten die Häuser, durch alle Häuser sah man in den Himmel. Denn hier bombardierte Franco die nach Frankreich flutende Masse der Republikaner. Durch die Halle des großen, modernen, doch vollkommen zerschossenen Bahnhofs regnet es lustig hindurch.“ So der Eintrag *A. Neumanns* in sein Tagebuch. Gleiches begegnet *H. Mann* in Barcelona: „1940 sah ich Barcelona, vormals ein Handelshafen der Klasse Marseille und Hamburg. Die Stadt war verödet und sie hungerte. Noch immer kein Stück gutes Brot, aber gegen ein Dutzend schwacher, unterernährter Soldaten, ein gemästeter Falangist: der Klassenstaat, höchst anschaulich. Auf der Rampa (sic), Hauptstraße und Korso, dieselben bombardierten Häuser, kein Faschismus wird sie wegräumen, er habe gewonnen oder ausgespielt. Sein Beruf sind gerade die Trümmer.“

In solchen Äußerungen kommt eine das Spaniererlebnis der Hitler-Flüchtlinge ganz wesentlich mitbestimmende Komponente zum Ausdruck: die Politik. Sie alle waren, wenn auch ferne, so doch nicht minder engagierte Zeugen des Bürgerkrieges gewesen. Von ihnen ein objektives, beiden Seiten gerecht werdendes Urteil erwarten, hieße für 1940 etwas fordern, das erst heute – 30 Jahre danach – möglich wird. Von tiefem Mißtrauen erfüllt, betraten sie nun, ein Jahr nach dem Ende des Bürgerkriegs, das Land, das ihnen dazu half, das eigene Leben zu retten. Mißtrauen einem Staat gegenüber, der zwar augenblicklich neutral, der aber früher Hitlers Hilfe nicht abgelehnt hatte. Und der Versuchung einer Simplifizierung, die Regierungen Francos und die Hitlers gleichzusetzen, sind nicht sie allein erlegen. Viele waren mit einem solchen politischen Vorurteil über die Grenze gekommen und glaubten in dem Elend der Nachkriegszeit eine Bestäti-

gung gefunden zu haben. Manches harte Wort der Exilanten aus jener Zeit über Spanien im allgemeinen wird aus dieser Sicht zumindest verständlicher.

Anders äußert sich *Alfred Döblin* in seiner *Schicksalsreise*. Für ihn hat die Gefahr der Vereinfachung und Verallgemeinerung nicht bestanden: „... ich lernte bald in Spanien selbst, daß Faschismus und Spanien zwei Dinge sind.“ Und bei seiner Ankunft in Port-Bou: „Spanien schien ein neues, reizvolles Abenteuer zu werden.“ Doch selbst bei ihm, der das Kapitel seiner Flucht „Liebliches Spanien“ überschrieben hat, schwingt jene seltsame Zwiespältigkeit mit: „– um überhaupt rasch Spanien hinter uns zu haben“ schreibt er schon, als er gerade von der Grenze aus in Barcelona angekommen war. Die Ruinen des Kriegs treten in seiner Schilderung zurück hinter die Begegnung mit der Landschaft und den Menschen. Die Erlebnisse im Eisenbahnwagen, Unterhaltungen mit Reisegefährten, die Hotelsuche in Barcelona werden anekdotenhaft, nicht ohne Humor wiedergegeben. Fern von jedem Ressentiment oder gar Fanatismus erzählt er, wie er im Zuge einem „Faschisten“ begegnet: „Also dieser sympathische einfache Mann war einer von den verschrienen ‚Weißen‘. So sah ein ‚Faschist‘ aus, in Spanien. Ich sehe, das machte keinen neuen Menschentypus aus ihm. Jedenfalls, wenn er so allein neben mir sitzt. Was aus ihm wird, wenn er zwischen seinen ‚Kampfgenossen‘ marschiert, weiß ich nicht.“ Diese Vorurteilslosigkeit erst ermöglicht die Begegnung, ein Eindringen und Verstehen der Eigentümlichkeiten des anderen Landes. So die Beschreibung der Fahrt von Barcelona nach Madrid: „Gegen Mittag stieg die Temperatur in den Wagen zur Unerträglichkeit. Wir fuhren durch das grausige spanische Hochland, eine einzige verbrannte Einöde. Selten Reste von Grün, stundenlang bröcklige Bergwände, kahle gelbe und braune Steinmassen, weite Trümmerfelder. Hier wurde einem klar, warum dieses weite Land so schwach bevölkert ist: das Zentrum des Landes bildet ein großer schrecklicher lebloser Krater. Was leben will, drängt an den Rand. Das Leben in solchem Land ist hart – auf andere Weise hart, als die norddeutsche Mark; hier werden sich auf Steinburgen, in den Einöden, Ritter und Räuber halten. Und Aristokraten und Krieger werden gezüchtet. Kühnheit, Romantik und Menschenverachtung können entstehen. Sie werden sich einer Entwicklung, wie sie flache fruchtbare Länder haben, entgegenstellen. Unerträglich die Hitze in den Wagen.“ Selten hat ein deutscher Reisender – man ist versucht von einem Reisenden, nicht von einem Flüchtenden zu sprechen – die Landschaft der Meseta so eindringlich geschildert und verstehbar gemacht. Selbstüberwindung, für den Flüchtenden heißt das Sich-Freimachen aus der augenblicklichen Situation, ist dafür eine nicht leicht zu erfüllende Voraussetzung.

Der „Alptraum“ Spanien und das „liebliche“ Spanien – zwischen diesen Polen liegt das zwiespältige Fluchterlebnis der Exilanten. Diese Äußerungen von O. Zoff und A. Döblin charakterisieren aber auch die nicht minder zwiespältige Sonderstellung dieses Landes.

Gemessen an anderen Exil-Ländern spielte es eine bescheidene Rolle. Spanien war für die Exilanten nur eine der vielen Stationen, nur Durchgangsland. Diejenigen, die geblieben sind, bildeten die seltene Ausnahme. Die Exil-Zentren in Wien, Prag, Paris,

Moskau oder den USA und Mexiko, die lange Jahre bestanden, bieten im Vergleich zu Spanien ausreichend Stoff für gesonderte Darstellungen. Was Spanien aber in die genannten Exil-Länder einreicht, ist die Tatsache, daß es für Tausende seine Grenzen geöffnet und nicht nur seine eigenen Staatsangehörigen, vor allem die Sefardim<sup>7</sup>, sondern auch Flüchtlinge anderer Nationen aufgenommen hat. Es ist in der Tat bemerkenswert, daß Spanien dem damals in Europa mächtigsten militärischen Staat gegenüber das Risiko der Konfrontation einging, indem es zu einer gemeinsamen Aktion gegen die Exilanten nicht bereit war, und sich dadurch diplomatischem Druck und einer möglichen militärischen Bedrohung aussetzte. Es handelte, wiewohl selbst Diktatur, bei der Rettung der vom Nationalsozialismus Verfolgten nach Gesetzen der Menschlichkeit, ein Begriff, der während der Hitler-Diktatur nur noch leere Formel war.

<sup>7</sup> Die Sefardim sind West- oder Südjuden, die nach der Vertreibung aus Spanien 1492 zum großen Teil nach der Balkanhalbinsel flohen, wo sie sich ein mittelalterliches Spanisch bewahrten; hebräisch Sepharad = Pyrenäenhalbinsel.